

*Gott schenke uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für sein Wort.*

Die Kunst und das Glücken sind heute unser Thema. Ich lade Sie ein, sich mit mir auf fünf Perspektiven zum Thema einzulassen.

### **I: Sehen**

Sie haben sie alle schon bewundert. Sind vielleicht drumherum gegangen. Haben aus verschiedenen Perspektiven geschaut: Die fliegenden Objekte gestalten den Raum neu.

Mich haben sie als erstes an Wolken erinnert. An die, die ich diesen Sommer im Urlaub bewundern durfte: Sonnenuntergangswolken. Einerseits schwer und satt vom Tag. In rotes Licht getaucht durch die sinkende Sonne – und andererseits auch leicht und durchlässig für Farben und Licht. Erinnern Sie sich noch an das Wolkenpiel? Vielleicht spielen Sie es mit den Kindern oder Enkeln. Den Kopf in den Nacken

legen und die Formen deuten. Da: Ein Schwein. Ein Wal mit einem großen, offenen Maul. U-Boote. Korallen. Drachen.

Es gibt viel zu entdecken.

Auf mich wirken diese fliegenden Objekte lebendig. Sie bringen Farbe und Bewegung in die Kirche. Wie Feuer und Lebenssaft. Und: Sie sind luftig. Nicht nur, weil sie schweben, sondern weil es überall Durchlässe und Hohlräume gibt. Da ist nichts hermetisch, es gibt keine starren Grenzen.

Die Gebilde scheinen wandelbar. Zögen sie am Himmel, könnten sie ihre Form verändern. Hier, im Irdischen, entdeckt man bei genauem Hinsehen auch die Wandlungsfähigkeit. An vielen Stellen sind die einzelnen Teile zusammengesteckt. Alles könnte auch ganz anders sein und werden. Die Künstlerin, Anna Myga Kasten, hat dazu geschrieben: „ich möchte etwas entwickeln, was ich mir bis dahin nicht vorstellen konnte.“ Es gehe darum, Zufälle möglich zu machen.

## II: Möglich machen

Es geht darum, Zufälle möglich zu machen.

“Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will”, schreibt Robert Musil in seinem Buch ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘, “muss man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben: dieser Grundsatz [...] ist einfach eine Forderung des Wirklichkeitssinns. [...] Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, [...] dann muss es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise **nicht**: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgendetwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.”

Ich liebe diesen Möglichkeitssinn! Der Möglichkeitssinn erlaubt es, etwas zu entwickeln, was man sich vorher nicht vorstellen konnte. Mit diesem Sinn kann die Welt ganz anders werden. So können schwere Dinge fliegen, Feinde einander lieben oder mitten in der Auswegslosigkeit das Leben blühen.

Kunst – z.B. das, was wir hier sehen – ist Form gewordener Möglichkeitssinn. Sie erweitert das Übliche und bereichert die Wirklichkeit.

Ich stelle mir vor, dass „Möglichkeitssinn“ auch ein Name für die Heilige Geistkraft ist. Von dieser erzählt die Bibel, dass sie durcheinanderwirbelt, begeistert, Liebe und Gemeinschaft stiftet.

## III: Wenn es nicht glückt

Jana ist 17. Und irgendwie ist Jana viele. Man kann sie mit ihren Geschwistern erleben. Albern und ausgelassen. Die 17jährige kann mit großer Entschlossenheit in die Pedale treten, um den Sprint zum Ortsschild zu gewinnen. Und sie

erklärt dem kleinen Bruder geduldig die französische Grammatik.

Jana ist aber auch schon sehr erwachsen. Wenn sie mit ihren Leuten am Samstagabend feiern geht, aufgerüsch und angemalt, ist sie kaum wiederzuerkennen. Natürlich wird sie dann von allen gesiezt.

Und Jana eckt an. Die Eltern machen im Moment alles falsch: Überzogene Forderungen, verqueere Weltsicht – überhaupt keine Ahnung vom Leben, die beiden Alten. Jana hat so viele Ideen, was dringend notwendig ist. Unter anderem ein plastikfreies Leben und sichere Fluchtrouten. Dafür setzt sie sich ein. Laut und wenn nötig noch lauter. Niemand soll sie überhören.

In Janas Leben existiert im Moment vieles gleichzeitig. Fast alles scheint möglich. Vielleicht ist das auch zu viel. Jedenfalls wird Jana zwischendurch „eckig“. So nennt es ihre Mutter, wenn Jana starr und irgendwie verzweifelt in einer der verschiedenen Rollen festhängt. „Eckig“, so wirkt es, wenn

Jana nicht wirklich bei sich ist. Nicht mehr durchlässig und flexibel, sondern erstarrt. Festgefahren, mit sich selbst verhakt.

Weit weg vom Möglichkeitssinn. Weit weg vom schwebenden, leichten Sein. In diesen Momenten glückt das Leben nicht. Und es kann einem auch nichts zufallen. Weil man zumacht, sich verkrümmt. Weil man verzweifelt etwas will. Verzweifelt man selbst sein wollen oder verzweifelt gerade nicht man selbst sein wollen (Kierkegaard) - das ist ein Lebensgefühl, das mir auch vertraut ist. Es hängt nicht mit der Pubertät zusammen, sondern kann immer wieder kommen. In solchen Momenten bin ich verschlossen und überhaupt nicht mehr in der Lage, etwas zu erfinden oder zu ermöglichen.

Dabei würde es so gut tun, wenn ich dann von mir absehen könnte. Wenn etwas oder jemand auf mich zukäme und mich anrührte. Wenn ich aufsehen könnte um Neues zu entdecken.

Vielleicht die Wolken am Himmel mit ihren verschiedenen Formen. Oder die Liebe derer, die mich auch dann ertragen, wenn ich eckig bin.

#### IV: Glücken

*Was für ein Glück!* – sagen wir und meinen: Es lag nicht an mir. Denn Glück kann man nicht machen. Wenn etwas glückt, dann ist das nicht selbstverständlich. Ich kann mich nach Kräften und manchmal auch verzweifelt bemühen – aber bei vielem bleibt etwas offen. Es liegt nicht allein in meiner Hand, ob es gelingt oder nicht. Es ist eben nicht klar, dass der Urlaub schön wird und das langersehnte Wiedersehen erfüllt ist. Es ist nicht selbstverständlich, dass unsere Liebe trägt oder die Kinder einen guten Weg finden.

Das Leben ist letztlich unberechenbar, wir haben es nicht in der Hand. Es braucht noch das gewisse Etwas. Ein Quäntchen Glück, damit es gelingen oder eben „glücken“ kann. Den guten Geist, der rechtzeitig weht.

Es gilt also, aus dieser Not eine Tugend zu machen: weil ich nicht alles in der Hand habe, will ich offen sein, für das, was auf mich zukommt und was mir zufällt. Mich tragen und durchströmen lassen. Deshalb spricht mich die offene Struktur der Installation so sehr an. Überall kann hier ein frischer Wind durchwehen oder Liebe wie Wasser durchströmen. Vielleicht sind die Gebilde sehr glücklich. Für mich sehen sie so aus.

Solcherart offen kann ich darauf vertrauen, dass mich das Glück schon treffen wird. An der ein oder anderen Stelle. Von oben oder unten oder vielleicht auch von allen Seiten gleichzeitig.

Das kann man natürlich auch frömmere formulieren, so, wie wir vorhin mit Paul Gerhardt gesungen haben:

Der Wolken, Luft und Winden  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann.

V: Unsichtbar gehalten

Auch wenn ich das nicht sehen kann: Es wird einen guten Weg geben. Es wird schon irgendwie glücken. Das nächste Projekt, der kommende Lebensabschnitt.

Wie das geschehen wird, weiß ich jetzt nicht. Aber es gibt Hinweise darauf, worauf es ankommt. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei sein Leben verliert?“ (Mt 16, 26) Das fragt Jesus die Menschen (wir haben es vorhin im Evangelium gehört) und ich vermute, das ist die wahre Glücks-Anleitung.

Es nützt eben nichts, sich verzweifelt an bestimmte Sachen, Ziele oder Rollen zu klammern. Es geht darum, das eigene Leben, die Seele nicht zu verlieren. Wie das gehen kann, zeigt für mich das Kunstwerk:

Nicht zumachen, sondern durchlässig bleiben.

Dem Zufall Raum geben. Also vielleicht nicht alles planen und festlegen.

Nicht nur das Wirkliche sehen, sondern auch das Mögliche denken.

Ein weiteres ist mir erst nach längerer Betrachtung aufgefallen: Ich kann nicht sicher ausmachen, wo die Objekte befestigt sind. Natürlich: ich sehe die Fäden. Aber nur zu Beginn. Meine Augen können ihnen nicht folgen. Die Fäden verlieren sich und werden unsichtbar.

Wirklich ist wohl, dass sie oben an der Decke befestigt sind. Wahrscheinlich an den Haken.

Möglicherweise schweben sie aber einfach. Oder werden unsichtbar gehalten. So wie mein Leben. Weil ich vertraue, dass es sich schon fügen wird. Weil mir manches zufällt.

Weil ich auch erfahre, dass es glückt. Und dass ich unsichtbar gehalten bin.

Wie kostbar ist deine Güte, Gott. Sie reicht, so weit der Himmel ist und so weit die Wolken gehen. Amen.